

... die bei ihnen ihre Schafwolle und ihr „Haar“ (gesponnenen Flach) weben und die Wollgewebe „walken“ läßt, die bei ihnen ihre Stroh- und Filzhüte, ihre Tabakpfeifen und vor allem ihre Tongefäße, seltener auch Steigeisen oder geschmiedete Leuchter kauft, und auf einige wenige Gelehrte, die sich um solche „Primitivtechniken“ aus wissenschaftlichen Gründen kümmern.

Und doch wäre es recht und billig, daß man dieser uralten, heute zweifellos absterbenden Welt mehr Aufmerksamkeit und vor allem mehr Förderung gönnte. Gewiß ist alles, was da erzeugt wird, durch die Technik „überholt“. Vor allem dadurch, weil sich „dasselbe“ mit den modernen technischen Mitteln, in viel größeren Mengen, in viel, viel kürzerer Zeit und daher im allgemeinen auch viel billiger herstellen läßt. Aber es ist — bei genauerer Betrachtung — doch nicht „dasselbe“. Es gibt keinen in der Fabrik gewalkten Coden, keine maschinengewebte Leinwand, die so unglaublich haltbar wäre, wie diese Hauserzeugnisse. Und wer für die gediegene Schönheit ein Gefühl besitzt, die jede Hand- vor jeder Maschinenarbeit voraus hat, der wird auch die handgeschnizte Holzpfeife, das handbemalte Tongefäß, den handgeschmiedeten Eisenleuchter immer wieder dem entsprechenden industriellen Massenerzeugnis vorziehen.

Es steckt in diesem Hauswerk eben doch etwas, was die Technik nicht ersetzen kann: die Hand des Menschen und die Erfahrung von Jahrtausenden. Läßt sich z. B. der steirisch-kärntnerische Hausloden doch tatsächlich schon bei den Schriftstellern der römischen Kaiserzeit und im Waren-Edikt des Kaisers Diokletian als vielbegehrter Handelsartikel nachweisen. Die Untersuchungen von Fundresten haben auch ergeben, daß sich die Herstellung dieser Coden- und Leinenarten in dieser mehr als zwanzig Jahrhunderte umfassenden Zeit nicht geändert hat. Und die Ölkrüge, die steirische Landtöpfe noch heute herstellen, sind bis in alle Einzelheiten (selbst in ihrem schnur- und handkeramischen Schmuck) völlig gleich mit den im Lande gefundenen prähistorischen Tongefäßen, wie auch die eisengeschmiedeten Dotivfiguren unserer Dorfschmiede noch im 19. Jahrhundert ein völlig prähistorisches Formen-gepräge aufweisen.

Mit einem Wort, es liegt der Zauber einer ehrwürdigen Altertümlichkeit über jene Dinge des ländlichen Hauswerkes gebreitet und er vermählt sich mit ihrer stofflichen und handwerklichen Gediegenheit zu einem Qualitätswert, der in unserer heimischen Kultur eine viel beachtenswertere Rolle spielen sollte, als dies tatsächlich der Fall ist.

Vom ländlichen Hauswerk in Steiermark.

•
Von Viktor Geramb.

Es muß vorerst bemerkt werden, daß die folgenden Zeilen keine auch nur annähernd vollständige Übersicht über jene zahlreichen, meist nur in der engeren Nachbarschaft bekannten „Primitiv-Gewerbe“ zu geben vermögen, die — wie in allen Gebirgsländern — auch in der Steiermark immer noch ein stilles und kümmerliches Dasein führen.

Denn das Interesse für sie ist derzeit auf sehr wenige und kleine Kreise

beschränkt. Auf die bäuerliche Umgebung, die bei ihnen ihre Schafwolle und ihr „Haar“ (gesponnenen Flach) weben und die Wollgewebe „walken“ läßt, die bei ihnen ihre Stroh- und Filzhüte, ihre Tabakpfeifen und vor allem ihre Tongefäße, seltener auch Steigeisen oder geschmiedete Leuchter kauft, und auf einige wenige Gelehrte, die sich um solche „Primitivtechniken“ aus wissenschaftlichen Gründen kümmern.

Und doch wäre es recht und billig, daß man dieser uralten, heute zweifellos absterbenden Welt mehr Aufmerksamkeit und vor allem mehr Förderung gönnte. Gewiß ist alles, was da erzeugt wird, durch die Technik „überholt“. Vor allem dadurch, weil sich „dasselbe“ mit den modernen technischen Mitteln, in viel größeren Mengen, in viel, viel kürzerer Zeit und daher im allgemeinen auch viel billiger herstellen läßt. Aber es ist — bei genauerer Betrachtung — doch nicht „dasselbe“. Es gibt keinen in der Fabrik gewalkten Coden, keine maschinengewebte Leinwand, die so unglaublich haltbar wäre, wie diese Hauserzeugnisse. Und wer für die gediegene Schönheit ein Gefühl besitzt, die jede Hand- vor jeder Maschinenarbeit voraus hat, der wird auch die handgeschnizte Holzpfeife, das handbemalte Tongefäß, den handgeschmiedeten Eisenleuchter immer wieder dem entsprechenden industriellen Massenerzeugnis vorziehen.

Es steckt in diesem Hauswerk eben doch etwas, was die Technik nicht ersetzen kann: die Hand des Menschen und die Erfahrung von Jahrtausenden. Läßt sich z. B. der steirisch-kärntnerische Hausloden doch tatsächlich schon bei den Schriftstellern der römischen Kaiserzeit und im Waren-Edikt des Kaisers Diokletian als vielbegehrter Handelsartikel nachweisen. Die Untersuchungen von Fundresten haben auch ergeben, daß sich die Herstellung dieser Coden- und Leinenarten in dieser mehr als zwanzig Jahrhunderte umfassenden Zeit nicht geändert hat. Und die Ölkrüge, die steirische Landtöpfe noch heute herstellen, sind bis in alle Einzelheiten (selbst in ihrem schnur- und handkeramischen Schmuck) völlig gleich mit den im Lande gefundenen prähistorischen Tongefäßen, wie auch die eisengeschmiedeten Dotivfiguren unserer Dorfschmiede noch im 19. Jahrhundert ein völlig prähistorisches Formen-gepräge aufweisen.

Mit einem Wort, es liegt der Zauber einer ehrwürdigen Altertümlichkeit über jene Dinge des ländlichen Hauswerkes gebreitet und er vermählt sich mit ihrer stofflichen und handwerklichen Gediegenheit zu einem Qualitätswert, der in unserer heimischen Kultur eine viel beachtenswertere Rolle spielen sollte, als dies tatsächlich der Fall ist.

Seit sehr alten Zeiten sind bestimmte Hausgewerbe auch an bestimmte Gebiete des Landes gebunden. Die *Lodenwalken* stehen wie einst, so auch heute noch vor allem in der Gegend von Schladming (Ramsau, Pruggern) am südlichen Fuße des Dachsteinmassives, ferner beiderseits der Stub- und Koralpe bei Obdach—Judenburg—Weißkirchen einerseits und bei Hirscheck—

Köflach andererseits und endlich im Bergland der Oststeiermark (Pöllau, Fischbach, Anger). Die *L a n d h a f n e r*, die immer noch sehr gute und bodenständige Formen von Schüsseln, Krügeln, Ölgefäßen, Tellern u. dgl. erzeugen, sind besonders an die lehmreicheren Gebiete der mittleren Steiermark (Sulmtal, Lafnitztal, Gebiet um Leibnitz, Kainachtal und mittleres Raabtal) gebunden, waren aber seinerzeit viel weiter verbreitet, *P f e i s e n s c h n e i d e r* sind aus der Oststeiermark (Pöllau) bekannt, *H o l z s c h u h m a c h e r* aus dem Gebiet von Aussee, Birkfeld, Eibiswald und Deutschlandsberg, *S t e i g e i s e n s c h m i e d e* aus Tragöß, bäuerliche *H u t m a c h e r* aus den Bezirken Murau, Neumarkt und Judenburg, während die *L e i n w e b e r* und *S c h n e i d e r* („Mahterinnen“) annähernd gleichmäßig über das ganze Land verteilt sind. Daneben gibt es natürlich herumziehende Bauernmaler („Freikünstler“ nennt sie das Volk) und viele ganz im Verborgenen waltende alte Mütter, die es besonders verstehen, Strümpfe in schönen und seltsamen Mustern zu stricken, Stroh Hüte zu flechten, Leibchen zu stricken, Strümpfe zu färben, Perlenstickereien anzufertigen, und alte Auszügler und Einleger, die Buttermodeln, „Spateln“ (Schachteln), Mangelbretter u. dgl. mit guten, volkstümlichen Schnitzereien verzieren und Buchenschwämme („Zunder“) zu Ornamenten oder Käppchen zurecht schnitzeln und manches andere können, worunter die alten Weihnachtskrippen oder „Christleiden-Flaschen“ nur als einige herausgegriffene Beispiele genannt seien.

Wenn es gelänge, eine gut und verständnisvoll geleitete städtische Verkaufsstelle zum Vertrieb solchen bäuerlichen Hauswerkes zu schaffen, etwa so wie das vom Volkskunstmuseum in Dresden aus geschehen ist, so könnte nicht nur das heimische und fremde Publikum mit guter bodenständiger Heimatware versehen, sondern auch dieses Hauswerk selbst belebt und damit vielen armen Leuten Verdienstmöglichkeit erschlossen werden.

Verbreitungsmittel

Die Frage nach dem besten Mittel zur Verbreitung der heimischen Hauswaren ist eine sehr wichtige. In der Regel wird die Verbreitung durch den Handel, d. h. durch den Verkauf in den Städten, erreicht. In der Regel wird die Verbreitung durch den Handel, d. h. durch den Verkauf in den Städten, erreicht.

Die Verbreitung durch den Handel, d. h. durch den Verkauf in den Städten, erreicht.

Die Verbreitung durch den Handel, d. h. durch den Verkauf in den Städten, erreicht.

Die Verbreitung durch den Handel, d. h. durch den Verkauf in den Städten, erreicht.

Blätter für Heimatkunde

Herabgegeben vom Österreichischen Verein für Steiermark

1. Jahrgang

Sept. 1911

Seite 1

Heimatkunde als Unterrichtsprinzip.

Von Prof. Dr. Franz Sauer.

Konvention der im Bundes-Landes-Schulrat in Graz

Die Heimatkunde ist ein Unterrichtsprinzip, das die Verbindung von Sachkenntnis und Interesse der Schüler mit der Heimatkunde darstellt. Die Heimatkunde ist ein Unterrichtsprinzip, das die Verbindung von Sachkenntnis und Interesse der Schüler mit der Heimatkunde darstellt. Die Heimatkunde ist ein Unterrichtsprinzip, das die Verbindung von Sachkenntnis und Interesse der Schüler mit der Heimatkunde darstellt.

Die Heimatkunde ist ein Unterrichtsprinzip, das die Verbindung von Sachkenntnis und Interesse der Schüler mit der Heimatkunde darstellt.

Die Heimatkunde ist ein Unterrichtsprinzip, das die Verbindung von Sachkenntnis und Interesse der Schüler mit der Heimatkunde darstellt.

